

**Herr PAUL GUSTAF KRAUSE sprach über neue Funde von Menschen bearbeiteter bezw. benutzter Gegenstände aus interglacialen Schichten von Eberswalde.** (Hierzu 1 Textfigur.)

Im Jahre 1892 (bezw. 1893) veröffentlichte Vortragender bereits eine Mitteilung über derartige Funde.<sup>1)</sup> Es waren die ersten, die überhaupt aus dem norddeutschen, glacialen Diluvium bekannt waren. Sie stammten ebenfalls aus der Eberswalder Gegend. Die drei damaligen Beleg-Stücke wurden bei dieser Gelegenheit mit den neuen der Gesellschaft vorgelegt.

Jener ältere Aufsatz schloß mit dem Wunsche, daß die gemachten Mitteilungen dazu dienen möchten, die Aufmerksamkeit der Forscher und Sammler in erhöhtem Maße auf Funde dieser Art zu lenken.

Anfänglich schien es, als ob diese Gegenstände vereinzelt bleiben sollten. Erst im Jahre 1896 beschrieb dann W. DAMES<sup>2)</sup> ein Schulterblatt eines Pferdes aus dem Interglacial von Berlin, das Spuren der Bearbeitung zeigen sollte. DAMES focht in diesem Aufsätze die interglaciale Natur der Ablagerungen, aus denen meine Funde stammten, an. Daß übrigens hier bei Halensee wohl ganz analoge stratigraphische Verhältnisse herrschten wie im Eberswalder Talzuge kam mir wohl damals schon in den Sinn. Ich hatte aber noch nicht die nötige Übersicht über diese Lagerungsverhältnisse, um in meiner Entgegnung<sup>3)</sup> auch auf diesen Punkt eingehen zu können. Nachdem ich in der Zwischenzeit genugsam Gelegenheit gehabt habe, einschlägige Beobachtungen zu machen,

---

<sup>1)</sup> P. G. KRAUSE: Über Spuren menschlicher Tätigkeit aus interglacialen Ablagerungen in der Gegend von Eberswalde. *Archiv f. Anthropologie* 22. S. 49—55 mit 3 Textfig.

<sup>2)</sup> Über eine von Menschenhand bearbeitete Pferdeskapula aus dem Interglacial von Berlin. *N. Jahrb. f. Min.* 1896 1. S. 224—227 mit 2 Textfig.

<sup>3)</sup> P. G. KRAUSE: Zur Frage nach dem Alter der Eberswalder Kieslager. *N. Jahrb. f. Min.* 1897 1. S. 192—198.

stehe ich nicht an, jene Behauptung zu vertreten. Darüber, daß die dort angegebenen Reste von Oberem Geschiebemergel nicht als solche aufzufassen sind, ist wohl heutzutage ebensowenig jemand im Zweifel, wie darüber, daß dort die oberflächlichen Schichten nicht aus sog. Unterem Sand, sondern aus jungdiluvialen Sand (Terrassensand) bestehen. In meiner Entgegnung habe ich sodann den Nachweis zu führen versucht, daß die DAMESSchen Einwände hinfällig sind. Hinsichtlich des einen der drei damals erwähnten Punkte<sup>1)</sup>, an denen eine Überlagerung der Schichten durch Oberen Geschiebemergel zu beobachten war, möchte ich hier bei dieser Gelegenheit berichtigend bemerken, daß der im Wegeplanum der „Neuen Promenade“ hinter dem „Landhause“ angefahrne Geschiebemergel, wie nachträglich bessere Aufschlüsse erkennen ließen, gegen die Sande und Kiese abstößt. Diese Erscheinung, daß bisweilen inselartig aufragende Geschiebemergelpartien mit senkrechten oder auch wohl etwas überhängenden Grenzflächen gegen Sande oder andere Bildungen abstoßen, ließ daher solange die andere Deutung zu, bis die Vergrößerung und Tieferlegung des Aufschlusses die richtige Auffassung der Lagerungsverhältnisse ermöglichte. Dieser eine Punkt schied also aus meiner damaligen Beweisführung aus.

Dem von DAMES beschriebenen Berliner Funde reihten sich dann im Jahre 1897 zwei weitere Fundstücke an, die G. MAAS<sup>2)</sup> aus der großen Kiesgrube am Schilling bei Posen veröffentlichte.

Trotzdem nun aus verschiedenen Gegenden derartige Spuren menschlicher Tätigkeit aus dem Diluvium Norddeutschlands bekannt geworden waren, blieb im allgemeinen die Aufnahme dieser Funde in der wissenschaftlichen Welt recht kühl. Selbst HOERNES sucht sie noch in seinem neuen Buche „Über den diluvialen Menschen in Europa“ (Braunschweig 1903, S. 7, Anm. 2) als „viel zu geringe, zu isolierte und vor allem zu unsichere Spuren“ abzuweisen.

Einen neuen erfreulichen Aufschwung nahm dann unsere Kenntnis und Erkenntnis von diesen Dingen, als, angeregt durch die Untersuchungen französischer, englischer und belgischer Forscher (vor allem durch A. RUTOT), A. KLAATSCH und HAHNE<sup>3)</sup> an verschiedenen Punkten Norddeutschlands (Rüdersdorf, Britz bei Berlin, Magdeburg) eine ganze Anzahl Feuerstein-Eolithen auffanden und beschrieben.

---

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 195.

<sup>2)</sup> Über zwei anscheinend bearbeitete Gesteinsstücke aus dem Diluvium. Jahrb. Kgl. Preuß. geol. L.-A. für 1897. Berlin 1898. S. 32—35. 2 Textfig.

<sup>3)</sup> Zeitschrift für Ethnologie 1903.

Endlich hat dann noch O. JAEKEL<sup>1)</sup> solche von Freyenstein in der Mark bekannt gemacht. Leider sind aber hier die geologischen Verhältnisse noch nicht klar gestellt, so daß über das Alter dieser vorläufig nichts Sicheres feststeht.

Seit meiner ersten Entdeckung jener Spuren menschlicher Tätigkeit im Diluvium habe ich diese Frage nicht wieder aus dem Auge verloren, aber mein Augenmerk richtete sich beim Sammeln doch immer auf die lamellenartigen Stücke (éclats der Franzosen) mit Schlagmarken. Erst als ich durch den verstorbenen Prof. BEUSHAUSEN, der sich gelegentlich eines Aufenthaltes in Brüssel auch mit diesen Dingen vertraut gemacht hatte, auf die zahlreichen, diesem Gegenstande gewidmeten Arbeiten RUFORS aufmerksam gemacht wurde, achtete ich nun auch auf die mit Schartungen (retouches) versehenen Stücke. So hatte ich denn schon früher eine Anzahl solcher Feuersteine gesammelt, vor allem aber in den letzten Wochen, durch die Ausstellung von Dr. HAHNE in dem Museum für Völkerkunde veranlaßt, neue Aufsammlungen vorgenommen, die zu dem Ergebnis führten, daß ich Ihnen eine ganze Anzahl solcher retouchierten Stücke vorlegen kann.

Bevor ich aber auf diese Stücke selbst eingehe, möchte ich noch erst über die beiden Fundpunkte einiges vorausschicken. Es kommt mir bei diesen Mitteilungen in erster Linie natürlich auf die geologischen Verhältnisse und deren Klarstellung an.

Der eine Fundort ist die in meiner früheren Veröffentlichung bereits nach dieser Hinsicht geschilderte große Kiesgrube am Bahnhof Eberswalde. Hier hat man neuerdings, nachdem alle übrigen Kieslager ausgebeutet sind, westlich des Weges, der an der Südseite des Grundstückes der Eisenbahnhauptwerkstatt entlang zum Zainhammer führt, den Abbau eines neuen kleinen Kieslagers in Angriff genommen. Hier liegt der Kies mit Schrägschichtung unter einer Decke von etwa 2—3 m geschiebefreien Talsandes. Aus den unveränderten Wänden dieses Kieslagers habe ich die in Rede stehenden Eolithe herausgezogen. Nur zwei der Stücke waren aus der Kieswand herausgerollt und lagen frei auf dem Hange. Sie stammen aber auch zweifellos aus dieser Wand, denn der darüberliegende Talsand ist geschiebefrei und ohne Kalkgehalt. Diese beiden Stücke haben aber die bezeichnende Kalkkruste an sich, wie sie für Gerölle in dem ja sehr kalkreichen Kies häufig ist.

Könnte man an diesem Punkte den Einwand erheben, daß hier an Ort und Stelle kein Geschiebemergel die Fundstelle über-

---

<sup>1)</sup> Über Feuerstein-Eolithe in der Mark. Ebenda. S. 830—838.

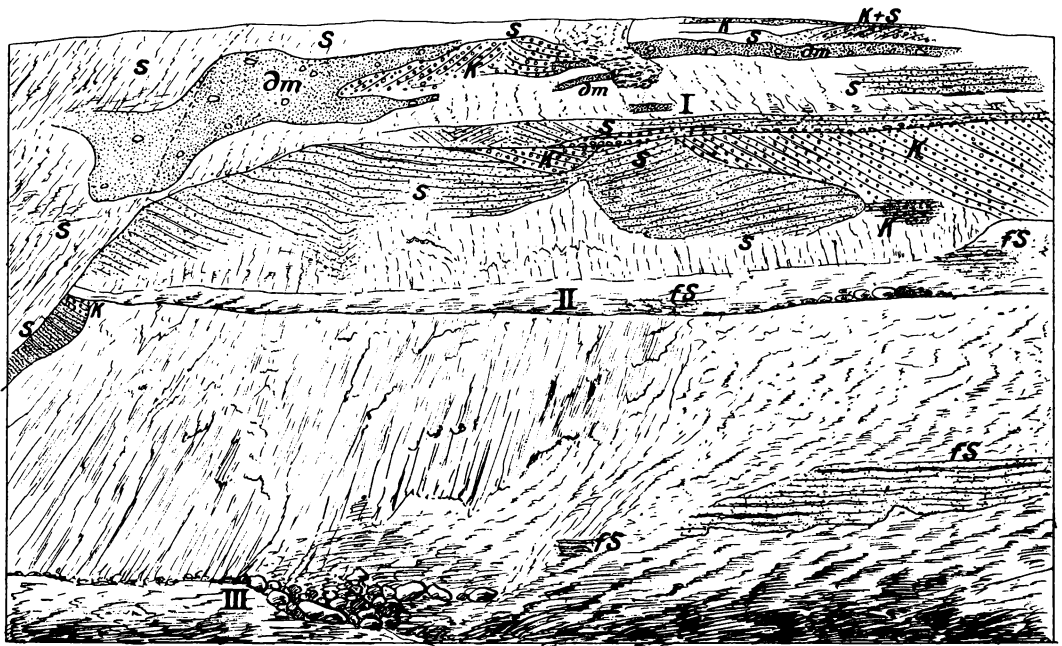
lagere und daß die Auflagerung desselben in dem Einschnitt der Viktoriastraße noch ein ganzes Stück davon entfernt, wenn auch im selben Zuge gelegen sei, so läßt der neu zu besprechende zweite Fundpunkt über diese Lagerungsverhältnisse gar keinen Zweifel. Ich hatte ihn übrigens auch schon in meiner Entgegnung gegen W. DAMES als beweisenden Aufschluß angeführt. Es ist die Kiesgrube hinter dem Wirtshaus „Zur Mühle“ am Eichwerder. Wir haben hier ebenfalls einen Aufschluß in der Hochterrasse vor uns. Die geologische Spezialkarte in 1 : 25 000, Blatt Eberswalde, an deren Ostrande der Aufschluß liegt, gibt hier unrichtigerweise schon Hochfläche mit Unterem Sand an, während entsprechend der Nordseite des Talzuges auch hier erst etwa die 50 Meter Kurve den Rand des alten Beckens bezeichnet. Diese Ränder lassen sich auch deutlich nachweisen und liegen hier nicht bei 40 m, sondern etwa 10 m höher. Doch dies nur nebenbei. In einer anderen Arbeit werde ich Gelegenheit nehmen, auf die geologischen Verhältnisse der hiesigen Gegend eingehender zurückzukommen.

Von diesem Aufschluß der Kiesgrube habe ich das folgende Profil aufgenommen, das nach einer Photographie und Skizze von mir durch Herrn M. Pütz gezeichnet ist (s. S. 44.)

Zu unterst liegen fast schwebend feine, weiße, wohlgeschichtete Spatsande. Sie sind zwar im Bilde durch Abrutschmassen größtenteils verdeckt, reichen aber bis zur mittleren Abbausohle hinauf, wie man an einer Grube in derselben erkennen kann.

Darüber folgt dann von der mittleren zur oberen Abbausohle die Wand, in der sich hier die Eolithe fanden. Es sind das die schräg gestellten Kiesschichten (K, rechts im Bilde), aus denen sämtliche Stücke meist nahe der Oberkante dieser Schichten von mir eigenhändig entnommen sind. Diese größeren Kiese lehnen sich nach links an Sande und an feine sandige Kiese, die schwach muldenförmig gelagert sind. Diese ganze Gruppe hat eine nahezu wagerechte Oberfläche, auf die sich zunächst eine schwache Steinsohle und darüber kreuzgeschichtete Sande legen. Diese Sande waren früher in Profilen, die ich im Jahre 1897 dort an der westlichen Wand der Grube aufnahm, stark gestaucht und in liegende Falten gelegt offenbar unter dem Einfluß des darüber hinwegschreitenden Eises. Darüber folgt dann im rechten (westl.) Teil des Profils ein hier etwa 0,5 m mächtiger Oberer Geschiebemergel, der nach einer leider durch Abrutsch verdeckten Stelle links am Rande des Profils mehrere Meter Mächtigkeit erreicht und der hier sich napfartig ein-senkenden Oberfläche der Sande und Kiese folgend tiefer hinab-

zieht. Nach W von dieser durch besondere Mächtigkeit ausgezeichneten Stelle gabelt er sich, indem er ein kleines Kies-



Profil der Kiesgrube hinter dem Wirtshaus „Zur Mühle“ in Eberswalde.  
 dm = Oberer Geschiebemergel, fs bzw. S (feine) Spatsande, K = Kiese. I, II, III sind Abbausohlen.  
 Die gestrichelte Linie in der linken Ecke bezeichnet eine Richtungsänderung im Aufschlusse.

und Sandlager umschließt, in zwei Bänke, von denen die untere noch ein ganzes Stüek weit zu verfolgen ist, bis sie durch Abrutsch verdeckt wird.

Von geologischem Belang ist in diesem Aufschlusse noch, daß in dem eben erwähnten, vom Geschiebemergel eingeschlossenen Lager an der Grenze zwischen Sand und Kies ein schwaches Geschiebemergelbänkchen sich einschiebt, das zu oberst nur einige Zentimeter stark aus einem matt roten Geschiebemergel besteht, wie ich ihn wohl im „alten Grund“ bei Rüdersdorf und an der Küste bei Palmnicken (Samland) gefunden, in hiesiger Gegend aber noch nicht gesehen habe. Dieses Bänkchen liegt unmittelbar auf einem etwas stärkeren des gewöhnlichen braungelben Mergels.

Daß diese Geschiebemergelbank nun wirklich auch über das ganze Kieslager hinwegging, das ließ sich mit völliger Sicherheit Schritt für Schritt mit dem Vorgehen des Abbaues verfolgen.

Diese Geschiebemergeldecke findet sich meist dicht unter der Oberfläche auch weiterhin in der Gegend. Sie hat aber durch kleine Erosionstäler, in die sie sich nicht hineinzuziehen scheint, eine Zergliederung erfahren, die beweist, daß jene Tälchen erst nachträglich entstanden sind.

In diesen Kiesen sind übrigens nach Angabe der Arbeiter auch mehrfach größere Knochen gefunden, die natürlich auf die großen diluvialen Säuger zu beziehen sind.

Wenn wir uns nun die Kiese selbst genauer ansehen, so muß Jedem, der mit Aufmerksamkeit darin sammelt, auffallen, daß alles übrige Gesteinsmaterial von Silikat- oder Sedimentär-Gesteinen in mehr oder weniger schön abgerollter und gerundeter Form darin vertreten ist. Dagegen sind die unmittelbar der Kreide entstammenden Feuersteine in auffällender Menge als mehr oder weniger scharfkantige Bruchstücke vorhanden, während die sog. Wallsteine, jene aus einem zerstörten eocänen Konglomerat stammenden Feuersteine, die auch nicht selten sind, nur vereinzelt einmal als Bruchstücke vorkommen, sonst immer gerundet sind.

Wenn man nun diese Feuersteinscherben aus der Kieswand an einer geeigneten Stelle — am besten nahe der Oberkante — absammelt, dann wird man in der Regel bald das eine oder andere darunter finden, das deutliche Spuren der menschlichen Tätigkeit in Gestalt von Absplessungen längs einer Kante zeigt.

Es ist mir selbst gelungen, eine Anzahl solcher Eolithen hier zu entdecken. Ich habe mich bei der Bestimmung und Untersuchung dieser Gegenstände der liebenswürdigen Unterstützung des Herrn EDUARD KRAUSE, Konservators am Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin, zu erfreuen gehabt, der die von mir bereits als Eolithen erkannten Stücke als solche bestätigte und mich noch auf eine weitere Anzahl von solchen darunter aufmerksam machte, deren Bearbeitung ihm ebenfalls zweifellos

schien. Es sei mir gestattet, genanntem Herrn auch an dieser Stelle hierfür wie auch für mancherlei andere wertvolle Hinweise ebenso wie Herrn Dr. HAHNE-Magdeburg meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Unter den gesammelten und vorgelegten Stücken lassen sich zunächst solche unterscheiden, die nur Abspelungen durch Gebrauch, wie sie eine scharfe Kante erfährt, zeigen, und solche, die auf absichtliche Bearbeitung hinweisen, indem man eine stumpfe Kante durch Abspelungen zugeschärft hat. Was die Formen der Eberswalder Eolithen betrifft, so lassen sich darunter Rundschaaber, Hohlschaaber und messerartige Schaaber unterscheiden. Letztere sind entweder mit nur einseitiger Schartung der Kante oder mit entgegengesetzter, dann immer rechtsseitig liegender Dangelung, wie man die retouche auch wohl verdeutscht hat, versehen. Unter den Hohlschaabern finden sich auch einige, bei denen die Schaabflächen rechts und links von einer in der Mitte stehen gebliebenen Spitze liegen. Es sind dies kleinere Stücke, die wohl mit ihrer Spitze als pfriemenartige Instrumente verwendet worden sind. Außer diesen Formen finden sich dann auch noch lamellenartige Stücke (éclats) mit Schlagflächen und Schlagmarken, sowie nucleusartige, von denen solche Lamellen abgedrückt bzw. abgeschlagen sind.

Auch für alle diese Stücke trifft das von Dr. HAHNE betonte physiologische Moment zu, daß sie nämlich beim Arbeiten mit der abgespleißten Kante paßrecht in der Hand liegen.

Haben wir es nun bei diesen Funden mit den an Ort und Stelle entstandenen Erzeugnissen menschlicher Tätigkeit zu tun oder sind sie zusammengeschwemmt, wenn auch vielleicht nicht von weit her? Ich glaube diese Frage im letzteren Sinne beantworten zu müssen, sonst würden sich die Gegenstände nur an der Oberfläche des Kieslagers finden, nicht auch tiefer darunter.

Jedenfalls lehren alle diese nun in verschiedenen Provinzen (Sachsen, Brandenburg und Posen) festgestellten Vorkommen von Eolithen, daß der Mensch bereits in der Eiszeit in ziemlicher Menge hier in Norddeutschland gelebt haben muß. In meinem ersten Aufsatz hatte ich damals betont, daß hinsichtlich der Frage nach den damaligen menschlichen Wohnungen sich eine gewisse Schwierigkeit erhebe, da wahrscheinlich doch noch kein eigentlicher Wald, wie heutzutage, vorhanden war. Ich glaube aber, daß die auf der damaligen Oberfläche des Landes gewiß in demselben reichlichen Maße teils einzeln, teils zu Gruppen und Haufen vorhanden gewesenen großen Blöcke und Platten, wie wir sie vor Jahrhunderten auf der heute von uns bewohnten jüngeren Diluvialoberfläche ja ebenfalls besessen haben, vom damaligen Menschen für die Anlegung von Wohnstätten in ver-

schiedener Weise benutzt sein werden. Teils hat man sie wohl einfach in ihrer natürlichen Anordnung schon verwenden können, teils aber auch mit mehr oder weniger großer Nachhilfe dazu umgeschaffen.

Die Verbreitung der Eolithen hat aber, wenn sie sich in dem Maße weiter nachweisen läßt, auch noch eine vom stratigraphischen Gesichtspunkt aus wertvolle Bedeutung. Gelingt es, was zukünftiger Forschung vorbehalten werden muß, bestimmte Entwicklungsstadien in der Erzeugung dieser Gebilde in bestimmten Horizonten des Diluviums nachzuweisen, dann würden wir damit ein für diese Formation doppelt wertvolles Leitfossil gewinnen. Doch wie dem auch sei, jedenfalls ist, sowohl geologisch und paläontologisch wie auch anthropologisch betrachtet, das nachgewiesene Vorkommen des Menschen im norddeutschen Diluvium von wesentlicher Bedeutung.

---